

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 52 (1919)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: Fr. *Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Rückblicke und Wünschbarkeiten im Schulbetrieb. — „Die andere Seite“. — Schulnachrichten. — Literarisches.

Rückblicke und Wünschbarkeiten im Schulbetrieb.

Und sie bewegt sich doch! Auch die Schule bewegt sich, und zwar aufwärts, wenn auch mit Hindernissen. Ist sie doch ein Produkt der jeweiligen Kulturstufe wie andere menschliche Einrichtungen. Wir haben innerhalb eines Menschenalters drei Schulperioden durchlebt. In den Fünfzigerjahren und zum Teil noch weiterhin stand man noch im Zeichen der *Kirchenschule*. Alle Tage eine Stunde Religion, d. h. biblische Geschichte und sehr viel Memorierstoff; in der Unterweisung regierte der Heidelberger Katechismus. Lesen, Schreiben und Rechnen standen in zweiter Linie; ihrer Verwertung für das Leben wurde jedoch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das Singen hielt man in Ehren, wenn auch ohne methodische Künste; die Jüngern hörten es den Ältern ab und sangen dann mit. Realien wurden je nach der Schulart und dem Geschick des Lehrers betrieben, oder standen wenigstens auf dem Stundenplan und richteten wenig Unheil an. Da kam die *Wissenschule*, nicht von heute auf morgen; aber sie kam. Lehrer, Unterrichtspläne, Lehrmittel: Siehe, ich mache alles neu!

Die Drohungen von ewiger Höllenstrafe verhallten allgemach wie ein abziehendes Gewitter; aber man wusste nicht mehr recht, was für ein Gesicht der liebe Gott mache; vorher hatte er freilich oft den Drohfinger erhoben; aber noch öfter freundlich und verheissungsvoll heruntergeblickt und uns schöne Welten verheissen.

Der Ernüchterung aus diesem patriarchalischen Verhältnis begegnete die neue Schule mit dem tröstlichen Hinweis auf die eminente Überlegenheit der Bildung gegenüber dem massiven Köhlerglauben. Zu wissen, wo der ochotzchische Meerbusen sei, und dass Kochsalz Chlornatrium heisse, war auch etwas Schönes und erhob mich über das gemeine Volk; nicht weniger tat dies die Analyse der attributiven und der Adverbialsätze. An die Stelle des Höllenpfeils war das Anathema gegen die Bildungslosigkeit getreten; aber man hatte viele Leitfäden

zur Hand als treffliche Gegenwehr. Gutwillige und gedächtnisstarke junge Leute erhielten auf Prüfung hin eine Eintrittskarte zu den Logen der Gebildeten. Pestalozzi sah zu einem Himmelsfenster heraus und gewahrte die wachsende Zahl von Gebildeten, die seinen Namen anriefen. Aber warum blickten seine tiefen Augen so traurig?

Und doch waren der Schulmeister von Sadowa und seine Kollegen so systemsgetreu, so wissensschwer und genügsam. Aber auch unter ihnen schauten viele missvergnügt drein und horchten herum, ob sich nicht etwas ereigne. Aber ein zahlreiches Beschwichtigungsorchester mit Harfen übertönte das Wispern der Unzufriedenen mit der Melodie: „Stille, stille, kein Geräusch gemacht“, als Kanon und mit kanonischem Nachdruck.

Da kamen böse Blätter vom wilden Westen her, von den Nachkommen der alten Pilgerväter, die das Beugen nicht gelernt hatten. Sie meldeten: „Unser Bildungstempel sieht anders aus als der eure, seht euch sein Bild an, ob er euch nicht besser dünke als eure glatten Mauern.“ Deutsche und Skandinavier und Briten legten das Ohr ans Telephon, um noch mehr zu vernehmen. Sie hörten: „Blosses Wissen ist wenig nütze; man muss es anwenden; erst dann ist es eine Macht, sonst nur Flitter. Kommt und seht!“ In das Harfengetöne mischte sich heftiges Zischeln und Raunen: Bei Gott, sie haben recht; ich habe mir's schon lange gedacht. Ich auch! Und ich habe im stillen probiert. Und ich habe es vor euch gewusst, aber So schwirrte es durcheinander, und es entstand eine Stauung und Stockung in dem Zuge nach dem Wallfahrtsorte. Einige Helvetier eilten herbei und fragten, was es gäbe. Eifrig wurde meditiert, polemisiert, revidiert; es entstanden Handfertigkeitssklassen, Gartenbau- und Haushaltungskurse; der Betrieb der bisherigen Unterrichtsfächer wurde auf seine Verwendbarkeit geprüft und umgestaltet. Unter reiflicher Anwendung von Druckerschwärze, Referaten und Korreferaten ändert sich das Wesen der Schule, und wir stehen mitten in der Strömung einer Reform, die sich etwas herausfordernd als *Arbeitsschule* bezeichnet.

Ein Überblick über die einzelnen Schulfächer soll, obwohl nur persönlich und unvollständig, das Einst und Jetzt beleuchten und einzelne Zielpunkte bezeichnen.

Religionsunterricht.

Er wird vielen unbequem, weil sie selber keine Klarheit haben, wo sie stehen. Der Bibelgläubige hat sich nicht so sehr als Pfadfinder abzumühen; sein Standpunkt ist ein gegebener; aber er nehme sich in Acht, dass er nicht Steine biete statt Brot. Religion ist mehr als ein Fürwahrhalten der biblischen Geschichten und ein Vertrauen auf Christi Blut. Aber der Reformator oder gar der Monist?

Bibelkritik ist freilich nicht eine Sache des Volksschulunterrichts. Aber der Religionsunterricht darf der Volksschule nicht weggenommen werden, soll die Welt nicht im Mammonismus ersaufen. Oder wer kommt über den Spruch hinaus: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ oder: „Was kann der Mensch geben, dass er seine Seele wieder löse?“ Auch der schärfste Skeptiker muss anerkennen, dass es auf der Welt nichts Grösseres gibt als die Menschenseele. Ist da für den Erzieher nicht Arbeit genug, schöne Arbeit? Ans Werk denn! Betrachtet auch der Zweifler die Wundererzählungen als Gebilde orientalischer Phantasie einer naturkundlosen Vorzeit, so kann ihn dies nicht hindern, in seinen Anvertrauten den Sinn für echtes Menschentum zu wecken und durch Wort und Beispiel zu pflegen, und

seiner Gemeinde zu zeigen, dass er um das Wohl ihrer Seelen ebenso besorgt ist als irgend ein Kirchenmann.

Sind denn die Winkelriedstat und der Tellenschuss historisch verbürgte Begebenheiten, und doch wird jedem rechten Schweizer das Herz warm bei diesen Erzählungen und den daraus entsprossenen Kunstgebilden und Poesien. Und was hält der Akademiker von Homer? Nur ein Töpel kann bei diesen Dichtungen von Lügen sprechen. Gefälligst etwas Klarheit über wahr und wahr, etwas Mannesmut und erzieherischer Takt, und das leidige Sichherumdücken würde begeisternder Herzenswärme weichen.

Muttersprache.

Als grossen Fortschritt im Deutschunterricht erachte ich den „freien Aufsatz“ statt der geistarmen Zwangsreproduktionen von ehemals. Im „freien Aufsatz“, mündlich und schriftlich, kann der Junge seine Auffassungs- und Beurteilungskraft betätigen und seine Persönlichkeit zur Geltung bringen. Diese auszubilden, ist doch wohl der Zweck der Schule, nicht einen Jasager-Automaten zu züchten und mit Wissen vollzupfropfen. Dagegen ist es doch vonnöten, auch auf oberen Stufen die Wiedergabe bekannter Inhalte nicht zu unterlassen. Warum? Weil durch diese Übung der Schüler, des Suchens nach Inhalt und Form enthoben, in den Stand gesetzt wird, die sprachlichen Vorzüge des Musterstückes zu beachten und nachzuahmen, besonders die sachgemässe Disposition. Er muss einsehen lernen, es genüge nicht, reiches Wissen und überraschende Geschicklichkeiten hervorzuspudeln, sondern zum vollen Erfolge sei eine wohlüberlegte Planmässigkeit erforderlich, wobei ein Teil den andern stützt und alle, sich gegenseitig verstärkend, harmonisch auf die beabsichtigte Wirkung auslaufen. Und jedes Sachgebiet hat seinen eigenen Stil, seine zutreffenden Wendungen; es gibt da viel zu lernen. Ohne Nachahmung und Gehorchen gegenüber den Meistern kommt kein Lehrling aus.

Die zusammenhängende Rede und die schriftdeutsche Aussprache werden jetzt besser gepflegt; in der Grammatik hat v. Greyerz gute Wege gewiesen. Es mag sein, dass man jetzt bei der Fülle literarischen Stoffes allzusehr herumflattert und sich begnügt, den Reiz der Neuheit abzulecken und mit schönen Gefühlchen zu spielen. Diese Spielerei ist nicht Denksucht und Charakterbildung. Man scheue sich nicht, auf eine gute Erzählung, die ein psychologisches Problem bietet, mehrere Stunden zu verwenden. Die Kinder werden sich nicht langweilen, wenn sie fruchtbare Arbeit zu leisten haben.

Dass das Lesebuch, in dem die „bewährten Schulmänner“ zum Glück den berufenen Sprachmeistern Platz machen, sein Bildungsmonopol abgeben muss und auch andere Quellen gefasst werden, wie „Jugendborn“, Jugendbibliothek, Tageszeitungen u. a. m., ist berechtigt; aber ein ständiges Lesebuch aufgeben zugunsten einer Schülerzeitung oder sonstigen periodischen Erscheinung, wie vorgeschlagen wurde, hätte Oberflächlichkeit und Zerflatterung zur Folge.

Den Hauptzweck des Unterrichts in der Muttersprache sehe ich nicht im Lesen- und Sprechenlernen, in der Aneignung der Sprachformen, sondern im gedanklichen Inhalt; die Geistesbildung steht mir höher als die Sprachbildung. Es setzt dies zwar voraus, dass der Lehrer zielbewusst über der Vielheit der Sprachstücke stehe und selber eine Einheit der Weltanschauung in sich trage.

Zu dieser Höherstellung des Inhaltes über die Sprachform führt die Erwägung, dass im Privatleben in der Gemeinde und der Geschichte nicht die Sprachkünstler die wirksamsten sind, sondern die willenskräftigen Intelligenzen,

die Männer von Kopf und Herz. Ideen schaffen sich schon Ausdruck. Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Bewundern wir Pestalozzi als Stilisten, oder Jakob Stämpfli oder Edison?

(Schluss folgt)

„Die andere Seite.“

(Schluss.)

II. Schreibung der substantive. Hier sei gleich offen herausgesagt: Die gründe, die herr Sr. zur rechtfertigung der großschreibung der substantive anführt, machen einem doch einen verzweifelt armseligen, um nicht zu sagen jämmerlichen eindruck. Es muss doch schon schlecht stehen um eine sache, für die nichts besseres ins feld geführt werden kann! Aber wir wollen nichtsdestoweniger diese „durchschlagenden“ argumente der reihe nach durchnehmen:

1. *Raschere erfassung und lesbarkeit der langen, d. h. zusammengesetzten wörter infolge des grossen anfangsbuchstabens.* Dieses argument ist uns völlig unverständlich. Will denn eigentlich herr Sr. behaupten und uns glauben machen, ein langes wort werde kürzer, wenn der erste buchstabe gross geschrieben ist? Ein anderer sinn lässt sich doch aus diesem argument mit dem besten willen nicht herausholen. Aber auch gesetzt den Fall, es wäre wahr, dass ein langes wort durch großschreibung des ersten buchstabens kürzer werde (was wir jedoch nie glauben werden) — wäre es dann nicht gescheiter und zweckmässiger, überhaupt alle langen oder zusammengesetzten wörter gross zu schreiben, anstatt bloss die substantive unter ihnen? Und warum soll man denn auch die vielen kurzen substantive gross schreiben? Auch der ansicht, dass die langen wortverbindungen (in vielen fällen besser: wortungeheuer) ein vorzug der deutschen sprache seien, kann übrigens nicht beigetreten werden. Wer auf natürliche und leicht verständliche rede und schreibweise hält, vermeidet tunlichst zu lange wortverbindungen; dies gilt wohl als leitsatz auch im sprachunterricht.

2. *Hervorhebung des unterschiedes „das Wahre suchen — das wahre Suchen“.* Wenn Gustav Ruprecht und mit ihm herr Sr. behauptet, in der schreibweise Jakob Grimms könne dieser unterschied im sinn nicht ausgedrückt werden, so ist den beiden zu erwidern, dass das absolut nichts zu sagen hat, und zwar aus dem einfachen grunde, weil es so ziemlich ausgeschlossen ist, dass es je einmal praktisch zu einer verwechslung kommen könnte. Einmal wird man in den meisten fällen nicht schreiben: „das wahre“, sondern „die wahrheit“ suchen (wenigstens sofern man den sinn für natürliche sprechweise noch nicht verloren hat); vollends undenkbar aber ist „ein wahres suchen“. Wir können uns ein eifriges oder ein ernsthaftes suchen vorstellen, im gegensatz zu einem nachlässigen, resp. oberflächlichen oder zum schein betriebenen suchen — aber ein „wahres“ suchen wirklich nicht recht, ebensowenig wie den entsprechenden gegensatz: „ein „unwahres“ suchen. Beide ausdrücke haben wirklich etwas nur zu „gesuchtes“ an sich.

3. Ähnlich verhält es sich mit den ausdrücken „*falsches Wirken*“ und „*Falsches wirken*“. Ersterer ginge schliesslich noch an und ist im praktischen leben vielleicht denkbar; aber dem zweiten haftet auch wieder etwas geziertes an, das einen doch allzu unvermittelt ins reich der hohen dichtkunst, resp.

gewollten schönrednerei versetzt. Diese gegenüberstellung können wir daher ebensowenig gelten lassen.

4. „Die gesellschaft kann vermeiden, dass schwer belastete kinder, d. h. leid erzeugen.“ Zugegeben, dass dieser satz nichts gesuchtes an sich hat — die schwierigkeit lässt sich aber sofort beheben, wenn man zwischen „belastete“ und „kinder“ das wort „personen“, das eigentlich unterschlagen ist, hineinschiebt. Auch im sprechen drängt sich die hineinschiebung dieses wortes auf; denn davon ist keine rede, dass, wie herr Sr. meint, durch die betonung allein ein missverständnis unmöglich gemacht werden kann. Wer im sprechen beim zuhörer ein missverständnis ausschliessen will, der muss zwischen „belastete“ und „kinder“ absolut eine pause machen — statt der pause kann er aber ebensogut das Wort „personen“ aussprechen; mehr zeit benötigt dies nicht, und jedenfalls ist es das natürlichere und richtigere, ein wort das zum sinn gehört, auch auszusprechen, als es bloss durch die entsprechende redepause ahnen zu lassen. „Schreibe, wie du sprichst“, lautet eine der ersten, unserer erinnerung nach auch in Engels buch zu findende stilregel; also sprich es (das wort „personen“) nicht nur aus, sondern schreibe es auch aus! Natürlich kann je nach dem zusammenhang statt „personen“ ebensogut auch „eltern“, oder auch „individuen“ der vorstellung des sprechenden oder schreibenden entsprechen.

5. „Er hat wie wenige höhen und tiefen des menschlichen lebens gesehen.“ Hier die bescheidene frage: Ist dieser satz vielleicht einem aufsatzheft eines 5- oder 6-klässlers entnommen, der mit den interpunktionen noch auf gespanntem fusse steht? Ich wenigstens würde als lehrer und korrektor nach den wörtern „hat“ und „wenige“ einen roten strich machen, was zu bedeuten hätte: Hier gehört je ein komma! So habe ich's wenigstens seinerzeit, d. h. vor zirka 20 jahren, in der schule gelernt, und ich habe dies vernünftig gefunden. Sollte man aber heute anderer meinung sein und die kommas in einem solchen satze für überflüssig halten, so beklage man sich dann auch nicht, wenn unklarheiten entstehen. Das wäre mehr kindisch als logisch.

Also: Wie die deutsche schreibschrift im gegensatz zur antiqua schwierig, unpraktisch und überflüssig ist, so ist die großschreibung in der im deutschen heute gebräuchlichen ausdehnung absolut unnütz, direkt unsinnig, ja in hohem masse blödsinnig; beides ist daher raschmöglichst über bord zu werfen. Wir rufen alle ernstlich auf das wohl unserer jugend bedachten männer heraus zum streite für die gute sache, und zwar zu einem streite nicht nur mit worten, sondern mit der tat. Nichts wirkt nachhaltiger als das gute beispiel. Darum voran mit demselben, wo und wann es auch sei! Der erfolg wird nicht auf sich warten lassen — ja, ich wage zu hoffen, dass auch herr Sr. mit der zeit noch aus einem Saulus zu einem Paulus werde — vorausgesetzt, dass es ihm um die sache zu tun ist!

Dr. R. S.

Schulnachrichten.

Kurs für Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen. In der Zeit vom 1. September bis 11. Oktober 1919 findet an der landwirtschaftlichen Schule Schwand bei Münsingen der angekündigte sechswöchige Kurs für Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen statt. Den Unterricht erteilen die Lehrer der landwirtschaftlichen Schulen Schwand und Rütli. Die Verpflegungskosten übernimmt der Staat. Als Unterrichtsgegenstände sind vorgesehen: Wirtschaftslehre; Anatomie und

Physiologie der Pflanzen, Bodenkunde und Düngerlehre; Anbau der wichtigsten landwirtschaftlichen Kulturpflanzen; Obst- und Gemüsebau; Obstverwertung; Pflanzenkrankheiten; Anatomie und Physiologie der wichtigsten landwirtschaftlichen Nutztiere; ausgewählte Kapitel aus der Milchwirtschaft; Genossenschaftswesen; die Elektrizität im Dienste der Landwirtschaft; Bienenzucht; der Staatshaushalt im Kanton Bern; die bernischen Forste. Im Anschlusse an den Unterricht erfolgen Demonstrationen und Exkursionen.

Lehrerversicherungskasse und Staatsbeitrag. Vor mir liegt der Verwaltungsbericht der bernischen Lehrerversicherungskasse pro 1918. Laut demselben betrugen die Zinsen, inkl. Reservezinsen, pro 1918 Fr. 304,658. Würde man das Vermögen zu dem seit Jahren für kantonale und eidgenössische Darlehen üblichen Zinsfuss von 5 % anlegen, so ergäbe sich ein Zinsertrag von rund Fr. 330,000. Für Pensionen wurden im Jahr 1918 ausgegeben Fr. 247,284, also rund Fr. 57,000 weniger als der wirkliche Zinsertrag.

Nun betteln wir schon seit einem Jahrzehnt oder länger bei unserer Regierung vergeblich um einen erhöhten Beitrag. Warum vergeblich? Solange wir nicht einmal die Zinsen aufbrauchen, trotzdem wir dem Staat Bern unser Geld zu einem niedrigen Zinsfuss überlassen, solange werden auch unsere Bittgänge vergeblich sein. Unsere Regierung ist gewöhnt, mit Defiziten zu rechnen, und nach ihrer Ansicht schwimmen wir im Überfluss.

Also fort mit all den kleinlichen Bedenken! Gehen wir einmal an die schon seit Jahren angeregte und eigentlich beschlossene Statutenrevision. Im Lande herum harrt eine grosse Zahl von im Schuldienste ergrauten Lehrern und Lehrerinnen, die gerne bereit sind, ihren jungen, stellenlosen Kollegen und Kolleginnen Platz zu machen. Aber mit einer Pension von Fr. 1200—1500 kommt man nicht mehr aus. Also, ans Werk! Zeigen wir, dass es uns einmal ernst ist! y.

Ferienversorgung des Hilfsvereins der Stadt Bern. Letzten Freitag abend ist die zweite Serie Ferienkinder, die der Hilfsverein diesen Sommer versorgt hat, nach Hause zurückgekehrt. Während der fünf Sommerferienwochen konnten im ganzen 800 Kinder versorgt werden. Die Institution umfasste neun Ferienkolonieorte, die sich teils auf dem schönen Längenberg, teils im Emmental befinden. Jede Kolonie zählte 40 bis 45 Kinder, die unter der Leitung eines Lehrerehepaares und eines Hilfslehrers standen. Für die hungrigen Magen sorgte eine bewährte, tüchtige Köchin. Die Verpflegung war durchaus gut und rationell. Zur guten Kost gesellte sich, namentlich in der zweiten Ferienhälfte, auch noch das wundervollste Sommerwetter, so dass alle Kinder gesund und munter zu ihren Lieben heimkehren konnten.

Die Ferienversorgung des Sommers 1919 ist die 41., die der Hilfsverein nun schon durchgeführt hat. Unter den Jugendfürsorgemassnahmen geniesst dieses Werk stetsfort Vertrauen und vollste Sympathie. Das bewiesen uns wieder die diesjährigen vielen freiwilligen Spenden. Allen freundlichen Gebern sei namens der armen, erholungsbedürftigen Schulkinder unserer Stadt herzlich gedankt.

F. W.

34. Promotion. Im letzten April waren 50 Jahre verflossen seit dem Eintritt der 34. Promotion ins Staatsseminar in Münchenbuchsee. Zur Feier dieses Ereignisses traten am 30. Juli d. J. die Genossen dieser Klasse in der „Innern Enge“ in Bern zusammen. Von den 15 noch Lebenden fanden sich 13 ein; die beiden andern waren durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Es ist dies ein schönes Zeichen treuer Freundschaft, die von jeher in dieser Klasse herrschte.

Mit warmen Worten wurde zu Anfang der Tagung der zahlreichen seit unserer letzten Zusammenkunft verstorbenen Genossen gedacht. Daran schloss sich bei einem guten Mahle und später bei Wein und Bier eine urgemütliche Unterhaltung, wobei alte Erinnerungen aufgefrischt und ernste, vor allem aber heitere Erlebnisse ausgetauscht wurden. Wie im Nu schwanden die köstlichen Stunden dahin und mussten wir uns trennen, nachdem wir uns das Versprechen gegeben, uns im nächsten Jahr wiederum zu treffen. Möge die Klasse bis dorthin vor weiteren Verlusten verschont bleiben!

Der Beauftragte.

† **Gymnasiallehrer Karl Frey.** Am 14. August früh starb in Hilterfingen am Thunersee, wohin er sich seit mehreren Jahren zurückgezogen hatte, an den Folgen wiederholter Schlaganfälle Herr Karl Frey-Matthys von Basel, der vorher über vier Jahrzehnte als Gymnasiallehrer in Bern tätig gewesen. Er war als Philologe und Historiker Schüler von Wilhelm Wackernagel und Jakob Burckhardt und später von Sauppe und Waitz in Göttingen, und hätte bei weniger zurückhaltender Bescheidenheit und zerstreuer Vielseitigkeit auch höheren Lehrstellen wohl angestanden. Neben seinem Lehrschulamt war er eifriger und kenntnisreicher Kunstfreund, der als solcher zu Anfang unseres Jahrhunderts lange Zeit der Berner Kunstgesellschaft als Präsident vorstand, und Liebhaber der Musik, die er als trefflicher Klavierspieler und Sänger übte und im eigenen wie in andern häuslichen und geselligen Kreisen zu Basel, zu Bern und auch noch in seiner ländlichen Zurückgezogenheit kräftig und freudig förderte. Wer ihn aber auch als Menschen kennen lernte, den zog er durch sein vielseitiges Wissen, seinen heweglichen Sinn für alles Menschliche in Geschichte, Kunst und Gegenwart, durch seine unverwüsthche und unendlich anregende Frische in Gespräch und Umgang unwiderstehlich an. Nun hat ein, wie es scheint, schmerzloses Ende dem Leben des rastlos tätigen Gelehrten und lebenswürdigen Menschen im 72. Altersjahr ein Ziel gesetzt. Die schmerzliche Trauer seiner Familie, von der der Sohn als Professor der Medizin in Kiel lebt, die dankbare Erinnerung zahlreicher Schüler, das treue Gedenken noch lebender Jugendgenossen und später erworbener Freunde und Freundinnen folgen ihm in sein Grab auf dem weit-schauenden Friedhof von Hilterfingen und über das Grab hinaus nach.

(„B. Tagw.“).

Bieler (Korr.). Zu der in Nr. 32 des „Berner Schulblatt“ erschienenen Notiz betreffend die Behandlung der Besoldungsregulative im Bieler Stadtrat sei folgendes festgestellt:

1. Die bürgerliche Stadtratsfraktion hat in der fraglichen Stadtratssitzung gemäss Fraktionsbeschluss auf der ganzen Linie den von der Primar-, Sekundar- und Gymnasiallehrerschaft seinerzeit gemeinsam eingereichten Forderungen zugestimmt. Ihre Haltung der Gesamtlehrerschaft gegenüber war somit durchaus korrekt.
2. Die bürgerliche Stadtratsfraktion hat es allerdings abgelehnt, der einen oder andern Lehrerkategorie höhere Besoldungen zuzubilligen, als offiziell verlangt worden war. Sie tat dies im ehrlichen Bestreben, das seinerzeit unter der gesamten Lehrerschaft getroffene Abkommen betreffend die Besoldungsdifferenzen zu respektieren. Ihr daraus einen Vorwurf machen zu wollen, ist wohl kaum angebracht!
3. Wenn im übrigen bei der Besoldungskampagne unerfreuliche Begleiterscheinungen zutage traten, so sind dafür *nicht die Behörden*, weder die bürgerlichen noch die sozialdemokratischen Mitglieder verantwortlich zu machen.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
a) Primarschule.						
Habkern	I	Mittelklasse	ca. 50	800	2	10. Sept.
Wimmis	II	Klasse IV	„ 40	800 †	2 5	8. „
Fahrni	III	Klasse III	45—50	700 †	2 5	8. „
Wyden	„	Unterklasse	ca. 30	900 †	2 5 13	8. „
(Schwarzenburg)						
Bannwil	VII	Mittelklasse	„ 40	900	3 11	10. „
Lotzwil	„	obere Mittelkl.	„ 50	760	2	10. „
„	„	untere Mittelkl.	„ 50	710	8	10. „
Moosseedorf	VIII	Oberklasse	„ 50	1000 †	3 4 11	8. „
Bolligen	IX	Klasse II	„ 45	1300 †	3 11	12. „
Siselen	„	Mittelklasse	„ 45	1700 †	2	10. „
Lyss	„	Elementarklasse Vc	„ 35	700 †	2 5	10. „
Choindez	XI	Klasse II		1000 †	3 4	15. „
Elay (Seehof)	„	Gesamtschule	25	1000	3 11	15. „
Gurzelen	III	Mittelklasse	55—60	800 †	2 4	15. „
Albligen	„	Oberklasse	ca. 40	850	3 4 11	15. „
b) Mittelschule.						
Wattenwil, Sek.-Schule		1 Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		3600 †	2	14. Sept.

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrszulagen.

Interlaken **Hotel-Pension Zähringer**
empfiehlt sich Schulen u. Vereinen
bestens. Gute Küche. Mässige
Preise. — Telephon Nr. 48.
Frau M. Kilchherr-Seiler.

Knabe

von 12 Jahren aus Neuenburg,
spricht schon etwas deutsch, wird
zu placieren gesucht, am liebsten
in Lehrersfamilie auf dem Lande.
Offerten vermittelt J. Marti,
Oberlehrer, Oberburg.

Blindenanstalt

Köniz bei Bern.

Wir bitten um gütige Zu-
sendung von **gebrauchten Brief-**
marken, alt und neu, und von

Stanniol.

Ertrag zugunsten unseres
Baufonds.

Der Vorsteher.

Gewähre u. bes. **Darlehen.**
Näh.: Postlagerk. 444, Zürich 1.

Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr
liefert in kürzester Frist und
sauberer Ausführung

Buchdruckerei Böhler & Co.,
Bern

Für Schüler und Sammler!

Vier prächtige farbige Tabellen
(Format zirka 65 auf 95 cm). —
1. Einheimische Käfer, 2. Schmet-
terlinge, 3. Feld- und Wiesen-
pflanzen, 4. Bäume u. Sträucher,
passend als Schmuck für Schüler-
stuben und Schulzimmer, Beleh-
rungs- und Anschauungsmaterial.
Zu beziehen unter Nachnahme zu
je Fr. 2.20 und Porto bei Frey,
Rämistrasse 6, Zürich.